Grünberger Wochenblatt.



22. Jahrgang. **№ 50.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 22. Juni 1846.

Das Unglück bringende Haar.*)

Als ich noch bei den Uhlanen in *** stand, führte mich mein Nachmittags-Spazierritt oft bei der stattlichen Mühle vorüber, welche einige Büchsenschuß von dem Städtchen lag.

Als ich einst wieder vorbeiritt, hörte ich laut schluchzen und weinen. Ich hielt mein Pferd an, blickte zum Fenster hinein und sah in der Hinterkammer ein armes Weib am Boden liegen, während ihr Mann sie an den Haaren festhielt und mißhandelte.

Schnell saß ich ab, band mein Pferd an das Fenstergitter und trat in das Zimmer. Pfui, Meister, sagte ich, schämt Euch, Euer armes Weib so zu mißhandeln, das thut kein Ehrenmann!

Ich bin Herr in meinem Hause, brüllte er.

Ich bezwang mich und meinte ganz ruhig, er würde mir doch nicht die Thüre weisen und wenigstens in meiner Gegenwart sich solcher Gewaltthätigkeit enthalten, widrigenfalls er bedenken möge, daß die gütige Natur mir ebenfalls einige physische Kräfte bescheert habe, die mir dazu dienen würden, den Hausfrieden herzustellen.

Die Vettel hat nichts zu thun, als ihr Haar zu flechten und zu bürsten, statt in der Küche zu arbeiten, brummte er, sich mürrisch entfernend.

Das arme Weib setzte sich vor die Thür, die zerrauften Haare wieder ordnend. Ach, sagte sie, kann ich denn etwas dafür, daß er jede Gelegenheit absieht, mich zu schlagen; auch wird er wohl recht bald seinen Zweck erreicht haben und mich nicht mehr sehen und dann zufrieden sein, denn lange dauert es ohnehin nicht mit mir; der Doctor sagt selbst, ich habe die Schwindsucht, und mein Mann hat ihm aus Freude darüber gleich zwei Säcke feines Weizenmehl in das Haus geschickt; ach! aber an all dem ist mein unglückliches Haar schuld!

Auf mein Befragen erzählt sie: Schon zu Hause war es mein Unglück; von fünf Kindern bin ich die einzige mit schwarzem Haar, mein Vater haßte mich deßwegen; meine Mutter, die etwas eigenes Vermögen hatte, hinterließ es mir und deswegen begehrte mich mein jetziger Mann trotz seiner Abneigung gegen das schwarze Haar, denn er liebt nur die Hochblonden! Von meinem Vater und meinen Geschwistern fast zum Hause hinausgestoßen, hoffte ich durch Gehorsam und Treue doch die Liebe meines Mannes zu gewinnen. Ich bin schwach und kränklich, und unterzog mich willig auch den schwersten Arbeiten, aber mein Mann verlangt gar zu viel und machte die Hausfrau zur Magd. Aber Gott sei Dank, ich hoffe bis zum Herbst, wie der Doctor sagt, hab' ich es überstanden, und doch sagen die Leute, und dabei trocknete sie sich lächelnd die Augen, mein Haar sei schön, und die Frauen in der Stadt würden eine solche Zierde theuer bezahlen. Nun, wenn ich sterbe, vermache ich es Ihnen, Herr Lieutenant; aber nehmen Sie sich in Acht, es klebt ein Fluch daran!

Das nächste Frühjahr rückte ich vom Urlaub beim Regimente ein. Ich hatte mich zu melden und lag noch im Bette; meine Montursorten ordnete mein getreuer Diener, als der Trompeter,

*) Aus dem „Wanderbuche eines verabschiedeten Lanzknechts."

Friseur, Federschmücker und Tausendkünstler an die Thür klopfte. Seit meiner Abwesenheit vom Regimente hatte sich eine Veränderung in der Adjustirung ereignet. Statt Federbüsche waren Roßbüsche als Helmschmuck auf die Czakos gesteckt worden. Man setzte besondern Werth auf diese Veränderung und die armen Pferde auf der Weide und sogar in den Ställen mußten ihre Schwänze einbüßen, um unsere Köpfe damit zu zieren. Die wahren Elegants aber kauften um hohe Preise aus feinem, glänzenden Frauenhaar verfertigte Büsche, welche sich natürlicherweise weit besser ausnahmen. Der Herr Trompeter brachte mir nun ein derlei Requisit militärischen Dandysmus.

Schade, sagte er, daß ich dem Herrn Lieutenant nicht den Busch bringen konnte, den ich seit vorigem Herbste liegen hatte! er war, aber es ist ein Geheimniß, aus den Haaren der verstorbenen Müllerin.

Ist die arme, hübsche, blasse Müllerin gestorben? rief ich.

Ja wohl, todtgeprügelt worden, so nach und nach, erwiederte er gleichmüthig, es war auch keine Frau für den dicken Müller. Hat auch die Selige nicht gemocht, und als sie gestorben, haben die Todtengräber sie gleich Tags darauf aus dem Hause in die Todtenkammer getragen. Um einige Gulden und ein paar Maaß Wein habe ich ihnen die schönen Zöpfe bald abgehandelt. Das ist ein Czakobusch geworden! Er ist seine zehn Dukaten werth, einen ähnlichen mag der Inhaber selbst nicht haben! Nun, da kam der Lieutenant N..., der hatte just im Spiel viel Geld gewonnen, adjustirte sich neu und hat den Busch gekauft! ich hätte Ihnen denselben gegönnt, auf Ehre!

Ich zahlte dem Trompeter und ging mich melden. Ich dachte viel an Kathinka's (so hatte die Müllerin geheißen) Haar. Als ich wieder bei der Mühle vorbeiritt, waren die Blumengärten vor dem Hause in eine Pfütze verwandelt, der dicke Müller saß vor der Thüre und grüßte mich kaum. Als ich nach Hause kam, war entsetzlicher Rumor beim Stabe. Lieutenant N... hatte sich erschossen, starker Verlust im Spiele war Schuld daran. Seine Sachen wurden versteigert. Lieutenant Graf M..., der eben nach Wien reiste, wo er als Freier in vollem Glanze auftreten sollte, kaufte den größten Theil seiner Effecten.

In kurzem erhielt ich einen Brief, der mir anzeigte, er sei wenige Wochen vor Vollziehung einer Heirath, welche sein Glück begründet hätte, plötzlich am Nervenfieber gestorben.

Um diese Zeit befand sich in Wien ein ausgezeichneter Offizier, welcher zu dem Regiment versetzt wurde. Er erstand die hinterlassenen Effecten des Grafen M... Kaum beim Regiment eingerückt, hatte er mancherlei Unannehmlichkeiten, da es Ton im Regimente war, keinen fremden Einschub zu dulden. Oberlieutenant E... war nicht der Mann, sich ungestraft necken zu lassen. Ein Duell folgte dem andern. Endlich aber, der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht, traf auch ihn eine tödtliche Kugel — er fiel.

Ich lag krank und schwach auf meinem Bette; der Kopf war verbunden. Der Arzt erklärte mich zwar außer Gefahr, rieth mir aber, dem Himmel zu danken, daß bei einem so mörderischen Sturze mein Leben bewahrt geblieben sei. Bei der Revue nämlich war mir mein Pferd durchgegangen, das Sturmband zerrissen, der Czako herabgefallen. Der Czako an der Fangschnur festgehalten, war dem wilden Pferde an die Flanken geschlagen, der wehende Busch machte die Bestie noch wilder, und endlich setzte diese in einen haushohen Graben mit mir hinab, wo Roß und Reiter bewußtlos liegen blieben.

Ich bin nur froh, daß ich den Czako wieder habe, sagte mein Diener, und den Busch. Er ist der schönste in der Armee. Euer Gnaden wissen gar nicht, wie pfiffig ich denselben nach dem Tode des Oberlieutenants E... in der ersten Confusion ausgetauscht habe. In der Verlassenschafts-Auction haben sie statt seiner unsern abgeschabten, der dem Schwanze einer kranken Ratte glich, licitirt, und ich habe den schönen, als uns gehörig, gleich auf den Czako gesteckt.

Nimm ihn gleich herunter, stöhnte ich mit matter Stimme, begrabe ihn und kaufe mir einen andern, sei's ein Rattenschweif, den aber setze mir ja nicht mehr auf.

Du lachst mich wohl aus, lieber Leser? hättest aber vermuthlich, wie ich, um keinen Preis der Müllerin verhängnißvolles Vermächtniß behalten.

Der Findling.

1. Der unwillkommene Fund.

„In der Oberschenke geht's bügelhoch her!" sprach Heiup, der Besitzer der Niederschenke, zu seiner Frau, welche im Kalender blätterte. Unwillig warf er die Mütze vom Kopfe und sich in den Sorgenstuhl. „Alle Fenster in den Oberstuben hell erleuchtet und — heidideldum, heididel-

dum, erschallt's ohne Aufhören. Die Gaststube wimmelt von Zechern und Fremden, deren Fuhrwerk vor der Thüre so recht zur Schau und mir zum Tort aufgefahren steht. Warum kann's bei uns nicht mehr also sein? Ich mag den hölzernen Arm mit dem Bierkruge noch so lang zum Hause hinausstrecken — kann noch so freundlich die Reisenden grüßen — Niemand will bei uns einkehren, Niemand uns in Nahrung setzen. Ist es dann ein Wunder, wenn uns das Bier im Keller versauert, und auch den letzten Wanderer, der sich zufällig zu uns verliert, von dannen verscheucht? Aber so geht's immer in der Welt: wo Tauben sind, fliegen Tauben zu."

„Er muß es den Leuten angethan haben!" lallte Frau Heiup mit schwerer Zunge. Aufmerksam schaute Heiup seine Frau und dann die Schnapsflasche im nahen Glasschranke an.

„So wie Du wieder dem Kornbranntweine!" sagte er giftig. „Hast Du nicht die halbe Flasche ausgeleert, Du alte Hexe? Wart', ich will Dich—!" Er griff nach dem Stocke. Ein lautes Pochen an dem verschlossenen Fensterladen unterbrach die Fortsetzung seiner Rede, so wie die Ausübung seines Vorhabens.

„Was giebt's?" rief er hinaus.

„Eine arme Frau bittet um ein Nachtlager!" war die Antwort.

„Eine arme Frau?" entgegnete Heiup mürrisch. „Solche Gäste, ja, ja, diese kann man stets haben. Gehe Sie doch lieber in die Oberschenke, da ist's besser als bei uns."

Frau Heiup aber, welcher das Zwischenspiel sehr gelegen kam, aus Furcht, daß außerdem ihr Rücken die Hauptsache vorstellen möchte, war ganz wieder ihre Gewohnheit mitleidig. „Wer den Armen abweiset," sprach sie, „dem schickt der Herr auch keine Reichen zu. Und wenn wir uns auch nur ein Gotteslohn verdienen und nichts weiter."

Ohne ihres Mannes Einwilligung erst abzuwarten, wankte sie zur Stube hinaus, das Thor zu öffnen. Eine ärmlich gekleidete Frau, ein weit herabhängendes Tuch auf dem Kopfe und einen Tragkorb auf dem Rücken, trat herein.

„Immer herein! immer herein!" nöthigte Frau Heiup die Grüßende und drängte sie nach der Stubenthüre hin.

„Hat sie einen Paß?" fuhr sie der Gastwirth rauh an.

„Ja, hier!" sie zog ein zusammengelegtes Papier aus dem Halstuche hervor und reichte es dem Wirthe, welcher, ohne dasselbe weiter zu beachten, fortfuhr: „Wohin will Sie?"

„Nach Niederhaslich."

„Was treibt Sie? Was ist Ihr Gewerbe?"

„Ich handle mit Steingut und Töpferwaare. Darum möcht' ich auch meinen Korb fein sacht absetzen."

„Hm! hm!" brummte Heiup. Seine Frau dann abseits ziehend, sprach er ziemlich vernehmbar: „Willst Du denn hier in der Unterstube dem Weibe eine Streu zurecht machen? Es wäre nicht das erste Mal, daß dergleichen Gesindel in der Nacht zusammenpackt, was es findet und damit aus dem Fenster entwischt."

Die Fremde hatte diese Rede vollkommen verstanden. Weit entfernt aber, dadurch sich beleidigt zu fühlen, sprach sie: „Meinetwegen sollen Sie die Stube nicht voll Stroh haben. Ein Winkel in einem Stalle oder einer Scheune ist gut genug für mich."

„Leider Gottes," erwiederte Frau Heiup, „sind unsere Ställe alle leer, und wenn Sie damit vorlieb nehmen will —!"

„Gern, gern!" entgegnete die Reisende froh und ging, ihren Korb wieder aufzunehmen. „Den lasse Sie immer hier!" sprach der argdenkliche Heiup, der in dem Korbe eine Bürgschaft für die zu zahlende Zeche erblickte. „Er ist hier eben so gut und noch sicherer aufgehoben als im Stalle."

„Vielleicht," meinte Frau Heiup begütigend, „können wir zusammen einen Handel abschließen. Man braucht immer etwas von der zerbrechlichen Waare."

„Nein, nein!" erwiederte die Fremde hastig; „Alles, was ich im Korbe habe, ist bestellt und darum sorgsam eingepackt. Ich würde meine Kundschaft einbüßen, wollte ich mir den Kram aufreißen. Ein andermal —!"

„Nun, es hat ganz und gar keine Eile!" sprach Frau Heiup, „es war nur so ein Einfall."

Die Fremde goß schnell ein Glas Branntwein hinab und verließ, das verlangte Butterbrod mit sich nehmend, unter dem Vorwande großer Müdigkeit und in Begleitung der Wirthin die Stube, um sich ihr Nachtlager anweisen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

In Folge karger Ernte hatte sich einmal während Cromswell's Regierung in England große Theurung erzeugt, obschon von den frühern Jahren noch große Vorräthe in allen Scheuern lagerten. In Uxbridge sah man eines Markttages einen stattlichen, acht-

baren Mann herumwandeln, der fast den ganzen Vorrath von Getreide aufkaufte. Die Pächter hielten ihn für einen Mäkler, für einen Aufkäufer, den Kaufleute bevollmächtigt hätten. Er hatte gezahlt, was sie wollten, und als sie ihn Mittags bewirtheten, theilte er ihnen, jedem im Vertrauen, mit, daß er künftigen Markttag wieder für große Quantitäten beauftragt sei, und wer die größte brächte, erhalte noch eine ansehnliche Prämie. Jetzt ward Urbridge mit Getreide überfahren. Er erschien, ein großer Sack mit Goldstücken folgte ihm, und alles kaufte er zusammen. Dem, der die größte Menge gebracht hatte, zahlte er die Prämie aus, und schon wollte dieser dankbar sich trollen. — „Nur zwei Pence gebt zurück!" sagte der reiche Käufer. Mit Vergnügen gab sie der Pächter. „Weißt Du, wozu sie sollen?" fragte ihn jener. — „Nein!" — „Nun, so höre, Dich halte ich für den größten unter allen Schurken hier auf dem Markte, und die zwei Pence sind bestimmt, einen Strick für Dich zu kaufen! — Korporal Stubbs!" rief er einem seiner Begleiter zu. „Da drüben ist ein Seiler, hole einen Strick und hänge mir den Schurken vor dem Hause hier auf, daß er allen diesen verfluchten Achan's zum Beispiel diene, denn: verflucht ist, wer den Armen das Brod entzieht!" — Daß Korporal Stubbs that, wie ihm befohlen war, versteht sich.

*Die Engländer hängen bekanntlich sklavisch am Herkommen und an den alten Sitten. Ganz kürzlich hat man ein schlagendes Beispiel davon erlebt. Die Richter am Schatzkammergericht erscheinen in ihrem Sitzungslocale stets in großem Costüme und es ist immer herkömmlich gewesen, daß die Advokaten, welche vor ihnen sprechen, eine große gepuderte Perrücke tragen. Endlich hatten dieselben die Erlaubniß erhalten, diese lästige Kopfbedeckung mit einer kleineren Perrücke zu vertauschen, doch nur an den gewöhnlichen Sitzungstagen. An gewissen festlichen Tagen, wie bei den ersten Sitzungen jedes Quartals, war die große Perrücke immer streng nothwendig. Vergebens stellten die Advokaten vor, daß diese Kopfbedeckung Ursache von Augenleiden und Kopfschmerzen wäre, der Gerichtshof blieb unerbittlich. Bei der jüngsten Eröffnungssitzung endlich wollten die Advokaten noch einen Emancipationsversuch machen und alle erschienen in kleiner Perrücke; als aber der erste auftrat, um das Wort zu nehmen, unterbrach ihn der Präsident und erklärte, er könne ihn nicht anhören, da er nicht in der erforderlichen Tracht erschienen sei. Der Advokat trat ab und es erschien ein zweiter, der ebenfalls zurückgewiesen wurde. Da gaben die Advokaten endlich nach und die Perrücken — siegten.

*Der Erbauer von Karlsruhe, Markgraf Karl, war ein sehr sparsamer Fürst und es mußten ihm täglich die Rechnungen seiner Hofhaltung vorgelegt werden. Eines Tages fand er in einer derselben: „drei wälsche Hahnen gestorben." Da schrieb er an den Rand: „wie viel Flaschen Hofwein sind mit den Leichnamen gegangen?"

*Moret, ein französischer Offizier, welcher den ersten Krieg in Spanien mitmachte, wurde eines Tags von einer Guerrillasbande gefangen genommen und mit seinem Detachement zum Tode verurtheilt. Man stellte die Gefangenen in Reihen auf und schoß sie nieder. Als die Guerrillas sich entfernt hatten, stand Moret, welcher gar nicht verwundet worden war, wieder auf und erreichte glücklich ein französisches Corps, bei dem er den Feldzug weiter mitmachte. Sein Unstern wollte es jedoch, daß er bald darauf wieder in die Gefangenschaft von Guerrillas kam. Man hängte sie sämmtlich nach einer damals sehr beliebten Methode an den Bäumen auf. Zufällig kam unmittelbar darauf ein französisches Commando des Wegs. Die Gehängten wurden abgenommen und Moret durch ärztliche Hilfe wieder ins Leben gerufen. Er sollte aber noch einmal in die Hände einer Guerrillasbande fallen, und zwar der nämlichen, die ihn schon einmal erschossen zu haben glaubte und ihn an seiner Uniform und seinem herkulischen Körperbau leicht wieder erkannte. Man beschloß jetzt, eine andere Todesart für den Unglücklichen zu wählen, und stürzte ihn von einem Felsen in den vorüberrauschenden Strom. Betäubt vom Falle sank Moret unter, doch warf das Wasser ihn bald wieder empor, und es gelang ihm, sich oberhalb des Wassers zu halten und in einiger Entfernung an das entgegengesetzte Ufer zu treiben. Hier befreite er sich von seinen Banden und entkam glücklich zu seinen Landsleuten. Als die Spanier ihn später wieder in den feindlichen Reihen erblickten, flohen sie wie vor einem Unhold — denn erschossen, erhängt, ersäuft und dennoch lebend, erschien er ihnen als der leibhafte Satan, der sich zur Kurzweil in die Haut eines französischen Capitäns gesteckt, um die Spanier zu äffen.

Druck und Verlag von W. Leyysohn.